

Dagmar Fink, Birge Krondorfer, Sabine Prokop und Claudia Brunner (Hg.)

Prekarität und Freiheit? Feministische Wissenschaft, Kulturkritik und Selbstorganisation

MAGDALENA FREUDENSCHUSS

Die Publikationen zu Prekarität sind nicht zuletzt mit Bezug auf das wissenschaftliche und künstlerische Feld in den letzten Jahren zahlreich gewesen. Der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen (VfW) in Österreich hat die Publikationslandschaft zu diesem Thema um einen Sammelband bereichert, der auf bestechende Weise die Reflexionen zum viel diskutierten Spannungsfeld zwischen Prekarität und Freiheit in Inhalt und Form feministisch erweitert. Die Bereicherung liegt insbesondere in der Gesamtkomposition des Bandes. Diese mag als spannendes Beispiel für eine feministische Wissensproduktion gelten, die ihr eigenes Schaffen und dessen strukturelle Bedingungen mit analytischer Schärfe kombiniert.

Die Herausgeberinnen haben sich dabei nicht für die sklavische Unterwerfung unter ein standardisiertes Format wissenschaftlicher Textproduktion entschieden, sondern Raum für eine Vielzahl an Zugangsweisen eröffnet, die eine sicht- und nachvollziehbare Verschränkung von eigener Erfahrung und kritischer Auseinandersetzung mit den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse erlauben. *Uli Aigner* und *Jo Schmeiser* verknüpfen so – um nur ein Beispiel zu nennen – ihre eigenen Erfahrungen mit ihren künstlerisch-politisch-theoretischen Reflexionen in einem rekonstruierten Gespräch, in dem sie auch die Veränderungen in den gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen, hier konkret in der Förderlandschaft im Kulturbereich, thematisieren. Oder auch: *Esther Hutfless'* Text zu „Prekarität und Freiheit zwischen Selbst-Organisation und Gemeinschaft“ (200), der auf zwei Argumentationsebenen operiert, die sich stilistisch und visuell voneinander abheben und die Lesenden zu reflektierenden Sprüngen auffordern.

Utopische Momente, eigene Erfahrungszusammenhänge und Arbeitsweisen erhalten in diesem Band gleichwertig Aufmerksamkeit. Spannend für die Lesenden ist ein weiteres Detail dieser Nicht-Standardisierung: Fast alle Autorinnen erläutern in einer Fußnote die von ihnen gewählte Variante geschlechtersensibler Schreibweisen. Dabei entsteht eine Subtextebene, die das Panorama an Argumenten für die ein oder andere Schreibweise verdeutlicht und quasi en passant illustriert, wie Differenzen innerhalb feministischer Positionen Raum finden und ausgehalten werden können. Diese von den Herausgeberinnen, wie im Vorwort erläutert, bewusst angestrebte Offenheit ermöglicht damit auf unaufdringliche Weise einen Dialog über sprachpolitische Strategien und Positionierungen zwischen Feministinnen. So löst der Sammelband auf dieser Ebene ein, was *Miriam Wischer* in ihrem Beitrag zu Kollektivität im Kontext von Prekarisierung in Bezug auf diese neue Situation als „Verschiedenheit bezeugen“ (240) einfordert.

Das Verhältnis von Prekarität und Freiheit wird über die 28 Beiträge des Bandes hinweg als komplexes erkennbar, innerhalb dessen verschiedene Erwerbsarbeitskonstellationen und -verhältnisse, soziale Zugehörigkeiten und Zuordnungen ebenso wie Geschlechterverhältnisse relevant werden.

Im ersten, vorrangig analytischen Teil stehen Arbeitsverhältnisse, hegemoniale Organisations- und Denkstrukturen und Perspektiven alternativer Organisation auf dem Prüfstand. Dabei bieten sich die hier versammelten Texte als übersichtliche Einführungen in zentrale Stränge der feministischen Fachdebatten zu Prekarität an. So untersucht *Monika Mokre* das bedingungslose Grundeinkommen vor dem Hintergrund der Reflexion des Arbeitsbegriffs auf seine gesellschaftsverändernden Potentiale. *Irmtraud Voglmayr* wirft einen Blick auf Alter und den Wandel gesellschaftlicher Lesarten zu dieser Lebensphase im Verhältnis zur Gesamtfragestellung des Buches. *Elisabeth Mayrhofer* diskutiert die Ambivalenzen von Selbständigkeit

in prekären Zeiten. *Frigga Haug* bringt ihr Konzept der Vier-in-Einem-Perspektive als alternative Entwicklungsschiene ins Spiel. Die transnationale Dimension prekärer Verschiedenheiten bezeugt *Luzenir Caixeta* in Bezug auf Mechanismen globaler Ausbeutung im Rahmen von Care-Arbeit. Sie diskutiert dabei auch die Möglichkeiten von Allianzen zwischen Migrant_innen und der Mehrheitsgesellschaft zugerechneten Menschen. Work-Life-Balance (*Beatrix Bender*) und die spezifische Situation von Kulturarbeit in Österreich (*Juliane Alton*) sind weitere Stichworte, mit denen dieser Buchteil in die Auseinandersetzungen um Prekarität und Freiheit einführt. Der Blick auf die spezifische Situation von Migrant_innen in Österreich, wie ihn *Petja Dimitrova* in ihrer Auseinandersetzung mit dem künstlich-kreativen Subjekt als Nicht-Staatsbürgerin entwirft, verknüpft sich auch in diesem Beitrag mit der Frage nach der künstlerischen Politisierung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse.

Teil 2 des Bandes fokussiert dagegen spezifische „prekäre Lagen und Kritiken“ in den „Organisationsverhältnissen von Wissenschaft“ (109). Auch hier liefert das Buch Vielfalt: in den Zugangsweisen und Schreibstilen ebenso wie in Bezug auf die Themen. Deutlich wird in den Beiträgen von *Michaela Ralser* zur marginalisierten Position weiblicher Stimmen in der Wissenschaftslandschaft und von *Renate Fleisch* über die Verbindung von feministischer Theorie und Praxis, wie sehr sich die aktuell so vehement artikulierte Frage von Prekarität und Freiheit gleichzeitig auch in einer Kontinuität zu feministischen Diskussionen über die Jahrzehnte hinweg verstehen lässt. Dass diese Auseinandersetzung von feministischen Wissenschaftler_innen mit ihren Arbeitsverhältnissen eng verwoben sind mit Anerkennungsverhältnissen (*Michi Ebner*), Verausgabung und Leidenschaft (*Sabine Prokop*), Institutionalisierungsprozessen (*Katharina Prinzenstein*) sowie mit Selbstbestimmung und Demokratie (*Birge Krondorfer*), zeigen die anderen Beiträge dieses Abschnitts.

Fundgrube ist der Band auch im dritten Teil, der sich auf Selbstorganisationen konzentriert. *Isabell Lorey* bietet einen theoretisch fundierten Zugang und diskutiert Virtuosität und neoliberale Öffentlichkeit als die aktuellen Schlüsselbegriffe für Selbstorganisation. Die folgenden Texte bewegen sich stärker in Richtung freiheits- und befreiungsorientierter Praxen; *Dagmar Fink*, *Susanne Lummerding* und *Katja Wiederspahn* erläutern im Gespräch ihre Erfahrungen als Mitglieder des Übersetzungskollektivs *gender et alia*. *Hanna Hacker* setzt sich mit der Bedeutung von Freiheit in der zweiten Frauenbewegung auseinander. *Karin Rick* interessiert sich für die Thematisierung von Sex im Schreiben von Frauen und den feministischen Kämpfen um Freiheiten der Lust. Auf Konzepte solidarischer Ökonomie und alternativer Entscheidungsverfahren nimmt *Utta Isop* Bezug. Über die Grenzen Europas hinaus trägt *Barbara Eder* die Debatte um Widerstand und Prekarität, indem sie sich mit der Darstellung des Widerstands von Frauen in Bezug auf die Aufstände und Umwälzungen im arabischen Raum auseinandersetzt.

Claudia Brunnens abschließender Beitrag, der die Arbeit des Verbands feministischer Wissenschaftlerinnen rekapituliert, macht schließlich noch einmal den spezifischen Charakter dieses Sammelbandes deutlich: Er versteht sich – und transportiert in Form und Inhalt diesen Gedanken auf überzeugende Weise – als Argument für feministische Wissenschaft, als aktiver Reflexionsraum feministisch-politischer Interventionen, als Ort der Vielfalt und schließlich – im klassischen Sinne – als Sammelband für wissenschaftlich relevante Beiträge.